



Lot nr.: L252419

Country/Type: Rest of the world

World Collection, with MNH stamps, in album.

Price: 60 eur

[[Go to the lot on www.sevenstamps.com](http://www.sevenstamps.com)]





Foto nr.: 2

Nepal



Trachtenbilder aus dem Königreich Nepal auf der Südseite des Himalajas: man glaubt ihnen anzusehen, daß dieser Staat zwischen Indien und Tibet liegt. In der Tat stehen zum Beispiel die Scherpas, eine Bevölkerungsgruppe der nepalesischen Landschaft Solo Kumbhu auf der Südseite der Mount-Everest-Zone, Lamaisten und Angehörige einer mongolo-tibetischen Rasse, den Tibetern auch sprachlich nahe. Ihnen überlegen sind die Gurkhas, ein hinduistisches Volk, das einst vom mittleren Teil aus das ganze Nepal erobert hat. Aus ihren Stämmen rekrutiert sich die herrschende Schicht, deren Sprache auch als Staatssprache anerkannt ist. Als Umgangssprache dagegen sind verschiedene tibetische Dialekte gebräuchlich. Die Verkehrswege in Nepal waren unzulänglich, bis in den Fünfzigerjahren mit Hilfe von Wirtschaftsplänen begonnen wurde, die Verhältnisse zu bessern und im Gefolge dieser Maßnahmen auch den Bau von Schulen zu fördern. Die mehr als 10 Millionen Einwohner haben zu 70 % eine ländliche Existenz, sie war bis in jüngste Zeiten mit Weltabgeschiedenheit verbunden. Jetzt fängt man an, durch Ausbau der Bewässerung und der Energiegewinnung für die Menschen bessere Lebensverhältnisse zu schaffen. Dazu gehört ebenfalls die Gründung einer eigenen Industrie, die etwa in größerem Umfang jene wertvollen Hölzer verarbeiten könnte, die der nepalesische Wald (ein Drittel der Gesamtfläche von 141 000 qkm) in Fülle liefert.

Der Fortschritt vollzieht sich in Nepal, zu dem die höchste Himalajaregion gehört, nicht bemerkenswert schnell, obwohl die Produktion von Reis und Getreide, Baumwolle und Jute, Zuckerrohr, Tabak und Tee in den vergangenen Jahrzehnten erheblich gesteigert werden konnte. Der Handel mit der Indischen Bundesrepublik und mit China hat sich intensiviert, wichtige Ausfuhrsgüter sind u. a. Reis, Arzneipflanzen, Felle und Viehzuchtprodukte. Im Hochtal von Nepal und in den Ebenen herrschen günstige Bedingungen für den Anbau von, Ölfrüchte, Obst und Gemüse haben gute Ernten. Das Brauchtum spielt in diesem Land noch heute eine große Rolle. Vor allem außerhalb der Städte gibt es eine ungebrochene Tradition im Hinblick auf die überkommenen Trachten, von denen die vier Abbildungen einen charakteristischen Begriff vermitteln.



Foto nr.: 3

Nepal



...ischen Tibet und Indien liegt das Königreich Nepal auf der Südseite des Himalaja, ein Gebiet, das die höchste Gebirgsregion der Erde mit dem Mount Everest und Kangchendzönga umfaßt. Auf den Marken, die der im Jahre 1962 nach Auflösung aller Parteien neu gegliederte Staat zur Förderung des Tourismus herausgab, sind einige der bekanntesten Heiligtümer des in Nepal ursprünglich vorherrschenden Buddhismus abgebildet. Die Newar, das Hauptvolk von Nepal mit tibetischer Sprache, sind Buddhisten, ihnen ist die hohe Kultur des Landes zu danken, u. a. eine große Zahl kunstreicher und historisch wertvoller Tempel und etliche Gebetsstätten in der freien Natur, die ihrer schönen Umgebung wegen gern aufgesucht werden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verloren die Newar (oder auch Nevara) ihre Vorherrschaft in Nepal an die kriegerischen Gurkha. Das bedeutete den langsamen Rückgang des eingewurzelten Buddhismus und Schiwakultes und das Vordringen jenes Hinduismus, wie er das religiöse Leben des Eroberervolkes der Gurkha (wörtlich: Rinderhirten) kennzeichnet. Andererseits soll die Verehrung von Berggöttern und Wassergeistern in der zu 70 % ländlichen Bevölkerung bis heute anhalten und noch auf ältere Religionsformen hindeuten. Die Abbildungen lassen erkennen, wie groß man sich einige der Andacht dienenden Bauten vorzustellen hat und, sofern es sich um die aus früheren Epochen überlieferten Zeugnisse handelt, wie sinnvoll gegenüber majestätischer Bergkulisse angeordnet. Nepal ist seit 1955 Mitglied der Vereinten Nationen. Es kultiviert den Anbau von Reis, Getreide, Baumwolle, Jute, Tabak, Zuckerrübe, Tee, Ölfrüchten, Obst und Gemüse. Ein Ausbau der Bewässerung, der Energiegewinnung, der völlig unzulänglichen Verkehrsverbindungen, die im Rahmen der UNO-programmierter Wirtschaftspläne in Angriff genommen. Etwa ein

Foto nr.: 4





Foto nr.: 5

Nepal



Foto nr.: 6

Qatar



Die wüstenhafte Halbinsel Arabiens im Persischen Golf (oft »Katar« geschrieben) erlangte am 1. September 1971 die Unabhängigkeit des Sultanats und damit die Beendigung des Protektoratsverhältnisses mit Großbritannien. Zum dritten Jahrestag der staatlichen Souveränität erschienen diese Briefmarken, die verschiedene Bauten von repräsentativem Charakter zeigen und überdies das Porträt jenes Mannes, der schon als Kronprinz und seit 1970 Premierminister einer neuen Verfassung Geltung verschaffte: Scheich Khalifa ben Hamad ath-Thani. Es versteht sich, daß diese Entwicklung zur Selbstständigkeit mit der Ölförderung zusammenhängt. Die herkömmlichen Lebensgrundlagen der Einwohner beruhten ursprünglich auf einem Hirten- und Nomadendasein. Fischfang und Perltauchen waren überdies herkömmliche Erwerbsquellen. Erst als man im Jahre 1939 das ergiebige Erdölfeld Dukhan entdeckte, änderte sich die Lage. Später kamen weitere Vorkommen ans Licht: 1959/60 im Persischen Golf, etwa 100 Kilometer östlich der Küste von Qatar, die Felder Idd-al Schargi und Maydam Masham. Das Öl dieser beiden Stationen wird bei der Insel Halul auf Tanker verladen. Insgesamt wurden 1968 schon in Qatar 16,5 Millionen Tonnen Öl gefördert. Nun ist bekanntlich der Persische Golf mit den an ihn grenzenden Gebieten für die Weltölwirtschaft eine gigantische Reserve. Von hier fließen alljährlich mehrere hundert Millionen Tonnen Öl in alle

Erdteile. Solcher wirtschaftlichen Bedeutung entspricht die politische Empfindlichkeit dieser Zone. Neun Staaten säumen den Golf, die meisten von ihnen sind nach Größe oder Bevölkerung zwergenhaft klein und verdanken ihre Selbständigkeit den Ölinteressen der Großmächte. Qatar unterstand von 1872 bis 1914 der Oberhoheit des Osmanischen Reiches, das dort eine Garnison unterhielt. Am 3. November 1916 schloß Scheich Abd Allah II. (1913 bis 1949) einen Schutzvertrag mit Großbritannien, der dem Herrscher Beziehungen mit anderen Staaten ohne britische Erlaubnis untersagte. Nach der Abdankung seines Vaters Scheich Ali II. (1949 bis 1960) übernahm Scheich Ahmed im Jahre 1960 die Herrschaft. Acht Jahre später beschlossen auf der Konferenz von Dubai die Herrscher von Qatar, Bahrain und der Vertragsstaaten mit britischer Billigung, eine Föderation Arabischer Golfemirate zu bilden, die am 30. März 1968 zustande kam. Dreieinhalb Jahre später bereitete der Kronprinz von Qatar, Scheich Khalifa, das Ende der Abhängigkeit von Großbritannien vor. In der Erklärung hieß es, Qatar würde sofort Schritte unternehmen, der Arabischen Liga und der UNO beizutreten. In London wurde sofort die Entscheidung Qatars begrüßt. Schon zwei Tage später, am 3. September 1971, unterzeichneten der Emir von Qatar, Scheich Ahmed ben Ali ath-Thani, und der bisherige britische Resident in Qatar, Sir Geoffrey Arthur, in Versoix bei Genf einen



Freundschaftsvertrag, durch welchen das seit 1916 bestehende Protektoratsverhältnis offiziell und in vollem Einverständnis gelöst wurde. Dieser Freundschaftsvertrag bezog sich nicht mehr auf politische, sondern lediglich auf wirtschaftliche und kulturelle Fragen. Die jetzt vorliegenden Briefmarken weisen mit den Ansichten neuer Bauten auf den Reichtum des Landes hin. Von den rund 90 000 Einwohnern leben 75 Prozent in der Hauptstadt Doha, die hier mit der Rundfunkstation (5 D), dem Herrscherpalast (10), der Universität (15) und einer Luftansicht (1,55 R) vertreten ist. Die Moschee mit Glockenturm (75 D) gehört als Zeugnis der alten Moslemtradition dazu. Die Marken erschienen 1974 unter Michel-Nr. 606—611.

Foto nr.: 7

Singapur



Bis zum Jahre 1958 war Singapur britische Kronkolonie, dann bis 1963 autonomer Gliedstaat des Commonwealth, in den darauffolgenden zwei Jahren Mitglied der Föderation Malaysia, jenes Staatenbundes im Commonwealth, der gegen den Widerstand Indonesiens und der Philippinen gegründet wurde. Er führte bald zu bewaffneten indonesischen Angriffen besonders gegen Nordborneo, die mit britischer Hilfe abgewehrt werden konnten. Singapur ist jetzt eine mit London verbundene selbständige Republik, die auf 581 qkm etwa 2 Millionen Einwohner zählt.

Die gleichnamige Hauptstadt des Staates auf der Südspitze Malakkas ist wichtigster Hafen und Handelsmittelpunkt Südostasiens sowie strategisch bedeutsamer Flottenstützpunkt. Der Platz belebte sich, als 1819 dort eine britische Handelsniederlassung gegründet wurde, und diente seit 1926 auch militärischen Zwecken. Singapur wurde 1942 von den Japanern erobert, die es 1945 an Großbritannien zurückgeben mußten. Man findet auf dem kleinen Territorium eine überaus aktive Industrie (Zinn, Kautschuk, Leder, Textilien und Konserven), außerdem das größte Zinnschmelzwerk der Erde auf der kleinen vorgelagerten Insel Pulo Brani. Chinesen stellen den überwiegenden Teil der Bewohner, dann Malaien, Inder und Pakistaner. In der jüngsten Statistik wird die Zahl der Europäer mit rund 20 000 angegeben.

Das Klima der Malaiischen Halbinsel ist heiß und feucht. Tropischer Urwald herrscht vor. Demgegenüber betont Singapur mit der für die Weltausstellung »Expo 1970« in Osaka getroffenen Auswahl der Markenmotive seine kultivierte Flora und Fauna. Exotische Vögel und Fische, Blüten und Muscheln präsentieren sich in einer hellen, farbig geschmackvollen Darstellung, die darauf verweist, daß die Hauptstadt der Republik eine Universität mit ausgedehnter naturwissenschaftlicher Fakultät und z. B. auch einen botanischen Garten besitzt, der zur landeseigenen Forschung manche nirgends sonst erreichbaren Ergebnisse beiträgt.

Die Serie ist im Borek-Katalog Afrika/Übersee unter den Nrn. 47—50 aufgeführt.

Foto nr.: 8

Singapur



Die zum Nationaltag erschienenen Gedenkausgaben tragen alle drei die Inschrift »Schafft ein starkes Singapur«, zugleich wurde der Text über dem Bild des Fahnenzuges in anderen Sprachen wiedergegeben: Chinesisch (6 Cents), Malaiisch (15) und mit den Schriftzeichen des Tamil (50). Mit »Tamilen« bezeichnet man ein südindisches Volk und dessen Sprache, die schon früh Schrift und Alphabet entwickelt hat und später jene bedeutende religiöse und poetische Literatur, deren Anfänge bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen dürften. Heute wird Tamil in Südindien und Ceylon von mehr als 20 Millionen Einwohnern gesprochen.

In Singapur leben fast zwei Millionen Menschen, 75 Prozent davon sind Chinesen, 14 Prozent Malaien, rund 8 Prozent Inder und Pakistaner. Als Staatssprache gilt Chinesisch und Malaiisch, Englisch ist wichtigste Verkehrs- und Bildungssprache. Neben Konfuzianern und Buddhisten gibt es Mohammedaner und Hindus, zudem christliche und jüdische Minderheiten. Die Insel mit ihrer gleichnamigen Hauptstadt, seit 1965 unabhängige Republik, ist einer der größten und wichtigsten Handels- und Hafenplätze Südostasiens. Großbritannien hat im vergangenen Jahrhundert Singapur zum »Gibraltar des Ostens« ausgebaut und am Ende des 2. Weltkrieges wieder in die Hand bekommen, nachdem seit 1942 die Japaner das Land besetzt hatten. So spiegeln die Marken Singapurs Situation wider: sie weisen auf die verschiedenartige Einwohnerschaft ebenso hin wie auf das erwachende Selbstbewußtsein. Auch als Außenhandelspartner ist Singapur gefragt, unter den Großmächten vor allem von den USA, Großbritannien und Japan, bewältigt es doch die gesamte Transitausfuhr von Malaysia, z. B. Kautschuk, Eisenerz, Zinn, Kopra und Kokosöl. Die Serie ist im Borek-Katalog Übersee unter Nr. 41—43 aufgeführt.



Foto nr.: 9

Singapur



ART SERIES PAINTINGS OF OLD SINGAPORE



Auf der Südspitze von Malakka liegt Singapur, dessen Name im Sanskrit »Löwenstadt« bedeutet. Es ist gar nicht lange her, da war die heute von mehr als zwei Millionen Menschen bewohnte Metropole der Republik noch nicht vom Lärm modernen Lebens erfüllt. Zwar hatte sie Bedeutung als wichtigster Hafen und Handelsmittelpunkt Südostasiens, doch besaß der Alltag auch idyllische Züge und einen gemächlichen Rhythmus, wie er im Grunde dem Naturell der Einwohner (vor allem Chinesen, aber auch Malaien, Inder und Pakistaner) mehr entsprechen dürfte. An diese Zeiten erinnern drei auf den Briefmarken abgebildete Gemälde aus der Sammlung des dortigen Nationalmuseums. Seit dem Jahre 1819 britisch, profitierte Singapur von den weltweiten Beziehungen der Kolonialmacht. London unterhielt hier einen Stützpunkt, der als idealer Platz zur Abwicklung globaler Geschäfte angesehen wurde. Ursprünglich hatte man die spätere Kronkolonie dem Sultan von Dschohor für die Ostindische Kompanie abgekauft, erst später wurde sie der Regierung in London unterstellt. In jenen Tagen, da diese Ansichten des Lebens und Treibens am Hafen und in der Stadt entstanden, war Singapur bereits als Flottenbasis an der Malakkastraße zum »Gibraltar des Ostens« ausgebaut. Die erste Wiedergabe zeigt die Königin-Elisabeth-Promenade nach der Jahrhundertwende, Spaziergänger und Segelboote bekräftigen eine friedliche Atmosphäre ebenso wie die altmodischen Fahrzeuge auf dem zweiten und dem dritten Exemplar. Daß Singapur seit 1965 als ein selbständiger Staat existiert, bedeutet keineswegs, daß die Vergangenheit hier unter negativem Vorzeichen gesehen wird. Das Land wurde autonomes Mitglied der UNO, blieb jedoch im Commonwealth ein Bestandteil der einstigen britischen Völkerfamilie. Die Markenserie mit Markenblock wurde am 14. November 1976 verausgibt.

Foto nr.: 10

Thailand



Die Marken aus dem Königreich Thailand (früher Siam) in Hinterindien geben Bildpartien des Wandgemäldes in einem der berühmten Buddha-Tempel des Landes wieder. Die Menschen, größtenteils den Taistämmen angehörend, sind fast zu 95 % buddhistisch. Sie leben in den Vorstellungen der alten Götterwelt, wie sie auch in jenem indischen Epos Ramayana überliefert sind, dessen Episoden die einzelnen Ausschnitte erzählen. Im Mittelpunkt der Geschichte steht Rama, der vergöttlichte Sagenheld, Sohn und Erbe des Königs von Ayodhya (heute Auh). Er mußte einst, um seinem Vater die Erfüllung eines Versprechens zu ermöglichen, vierzehn Jahre Verbannung auf sich nehmen, die mit allerlei abenteuerlichen Begebenheiten ausgefüllt waren. Als treue Begleiter erwiesen sich seine Frau Sita und sein Bruder Lakshmana; überdies schloß Rama Freundschaft mit dem Affenfürsten Hanumat, einer der volkstümlichsten Gottbeiden Indiens. Rama gilt als Avatara Vishnus, als Erscheinung Gottes in bestimmter Gestalt. Der Vishnu-Glauben kennt zehn Avatare, der siebente von ihnen ist Rama, der achte Krishna, der neunte Buddha. Ramas Frau Sita besitzt den Rang einer Avatara von Vishnus Gemahlin

Lakshmi. Mit der Zeit wird dann Rama selbst Kultempfänger, er wird ein Gott, dem man große Verehrung entgegenbringt: »Die Liebe zu Rama ist das Meer, mein Herz ist wie ein Fisch: wie kann es von ihm getrennt sein?«, so lautet einer der Gesänge. Ramas Gestalt wird nicht nur mit den Zügen erhabener göttlicher Allmacht gezeichnet, sondern unter dem Zeichen tiefster Menschlichkeit gesehen und damit als das große Vorbild der Gläubigen. Man wird davon ausgehen können, daß den Tempelbesuchern alle Stationen des Epos Ramayana auf das genaueste bekannt waren und sie daher jede der Szenen auf Grund festgelegter Einzelheiten sofort wiedererkannten. Für europäische Augen, die mit den Zusammenhängen der Handlung nicht vertraut sind, bieten sich farbig reizvolle, romantische Landschaften, mit Gold festlich aufbereitet, reiche Palastarchitektur mit Türmen und Baldachinen, ein Festzug mit goldener Sänfte und ein wilder Kampf, der, ungeachtet goldener Rüstung, von ungebändigtem Instinkt geleitet zu sein scheint. Eine gewisse dekorative Kostbarkeit ist allen dieser Reproduktion eigen. Diese Marken wurden am 17. Juli 1973 herausgegeben.



Foto nr.: 11

Vereinigte Arabische Emirate



Im Februar 1968 schlossen sich Bahrain, Katar und sieben Vertragsstaaten zu einer Föderation arabischer Emirate am Persischen Golf zusammen. Fünf Jahre später liegen die ersten legitimen Marken dieses Staatengebietes vor, dessen Ausdehnung auf den Werten 5 und 10 F von dem Kreis bezeichnet wird, den die Flagge der Vereinigung abgrenzt. Das Wappen ist auf dem nächsten Exemplar zu sehen. Dann folgen Motive aus den einzelnen Gebieten der Partner, teils Bauwerke aus alter Zeit, teils moderne Monumente oder Hafenanlagen. Der Uhrenturm aus Dubai (1) ist so ein Beispiel für den Versuch, neue plastische Formen in das Siedlungsgebiet einzubeziehen. Daneben sieht man historische Wehrbauten aus einer Zeit, da man sich noch gegen Angriffe von See her mit dicken Mauern schützen konnte. Der Regierungspalast des Emirates Ajman deutet noch auf den bekannten Kolonialstil hin. Andererseits zeigt die Alamqta-Brücke aus Abu Dhabi, daß neuzeitliche Technik auch hier längst zu den selbstverständlichen Voraussetzungen des Lebens, nicht zuletzt des Verkehrs gehört. Diese erste Freimarkenausgabe erschien am 1. Januar 1973.

Foto nr.: 12





Foto nr.: 13



Das Thema »Land und Leute in Nord-Vietnam« enthält im Jahre 1969 verständlicherweise keine idyllischen Ansichten der Schönheiten und des friedlichen häuslichen Lebens in diesem Land. Noch herrscht das Gesetz des Krieges, und so leben die Darstellungen in Zusammenhang mit den Kämpfen, an denen auch die Jugend unmittelbar beteiligt ist. Man sieht junge Menschen, fast noch Kinder, mit der Waffe in der Hand. Vor einem Regenzelt sitzt ein Trupp beisammen; das an den Baum gelehnte Gewehr zeigt an, daß es sich um den Rastplatz einer Patrouille handelt. Selbst die kartenspielende Jungengruppe gehört offenbar zu den Streitkräften. Einzig das Palmenbild deutet ein wenig mehr von der Landschaft an, deren exotischer Zauber einst in Reiseberichten besonders gerühmt wurde. Die Marken erschienen am 20. Juni 1969.

Foto nr.: 14

Demokratische Republik Vietnam

Der 2000. Abschluß eines feindlichen Flugzeuges über Nordvietnam: aus diesem Anlaß erschienen die Marken. Die Zahl deckt sich mit den von Washington gemachten Angaben. Schon einmal war in geschichtlicher Zeit der Norden und Süden des Landes geteilt. Die Annamiten vertrieben 968 n. Chr. die Chinesen, die Jahrhunderte vorher als Flüchtlinge gekommen waren, und wandten sich gegen Tschampa im Süden, das sie 1471 überwältigten. Ihr Sieg erzeugte inneren Zwist: sie spalteten sich in die Herrschaft der Trinh im Norden und die der Nguyen im Süden. Erst Kaiser Gia-Long einigte 1802 Annam und Tongking unter dem alten Namen Vietnam. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzten sich die Franzosen in den Besitz des Landes. Daß aus diesem Französisch-Indochina der neue Staat Vietnam erwachsen konnte, ist das Werk der während der japanischen Herrschaft (1940 bis 1945) erstarkten nationalistischen, später kommunistischen Bewegung Vietmin. Nach dem Abzug der Japaner gab es von Süden her eine erneute französische Besetzung. Zwar wurde Vietnams Selbständigkeit im Rahmen der Französischen Union anerkannt, aber es kam bald zu blutigen Auseinandersetzungen, die sich zum Indochina-Krieg entwickelten. Erst auf der Genfer Ostasienkonferenz 1954 wurde der Krieg beendet.



Vietnams dort beschlossene Teilung führte zu Unruhen und in Südvietnam zu häufigem Regierungswechsel. Rege Partisanentätigkeit des Vietcong bereitete dann das Eingreifen regulärer nordvietnamesischer Truppen vor. Der (ohne Kriegserklärung begonnene) Konflikt vollzieht sich unter erschwerten Bedingungen, da der Vietcong das unwegsame Hinterland beherrscht. Die ständige Verschärfung der Kämpfe schuf eine gefährliche Eskalation und ließ einen erbarmungslos geführten Dschungelkrieg entstehen. Alle Vermittlungsversuche schlugen bisher fehl; mehrere Vorschläge gingen von dem UNO-Generalsekretär U Thant aus, er vertrat zum Beispiel in einer Denkschrift vom März 1967 den Standpunkt, die USA sollten zur Überwindung der Stagnation in den Friedensbemühungen als stärkste Macht zunächst das Feuer einstellen. Aber ein zu jener Zeit veröffentlichter Briefwechsel zwischen Präsident Johnson und dem nordvietnamesischen Staatspräsidenten Ho Chi Minh zeigte die unüberbrückbaren Gegensätze der Standpunkte. Seit dem Mai 1968 werden nun endlich Vorverhandlungen im Hinblick auf einen möglichen Waffenstillstand in Paris zwischen Vertretern Nordvietnams und den USA geführt. Ob und wann es wieder eine beiderseits friedlich respektierte Demarkationslinie längs des 17. Breitengrades geben wird, steht dahin. Die seit 1954 wirksame Teilung des Landes jedenfalls wird wohl unter den gegebenen weltpolitischen Verhältnissen ohne Zweifel bestehen bleiben. Die Serie erschien am 5. Juni 1967 und ist im Michel-Katalog unter Nr. 481-482 aufgeführt.



Foto nr.: 15

Nordvietnam



Mit dieser Serie bringt Nordvietnam sein dort fast schon vergessenes, bei uns kaum bekanntes friedliches Brauchtum in Erinnerung: Den kultischen Tanz und jene Formen des Volkstanzes, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und das Wesen der dort lebenden Menschen oft besser ausdrücken als es Worte vermögen. Die Bezeichnung ist zum Teil der bildlichen Darstellung unmittelbar zu entnehmen, so bei den 12er Marken: Schirm-, Trommel- und Schildtanz. Den Schirmtanz vollführt eine junge Frau mit Kopfputz und Schmuckgehänge barfuß in zierlicher Bewegung. Die Takte des Trommelstanzes schlägt die Tanzende sogar selbst mit, wie man sieht. Der Schildtanz dagegen verlangt vom Krieger, der Schwert und Schild einem imaginären Feind hoch entgegenreckt, volle Konzentration; der Held folgt einem Ritus, dessen Bewegungen in jeder Phase festliegen. Ähnlich mag es sich beim Pferdegaloppstanz verhalten (20), der wieder einen gegürteten Kämpfer zur Hauptfigur macht. Die dann folgenden Beispiele sind weiblichen Darstellerinnen vorbehalten, die den Reistanz oder den Gongtanz oder den Fächertanz vorzuführen haben. Beim Reistanz (40) sind sogar zwei der Schönen beteiligt. Mit den typischen Kopfhauben angetan, stehen sie sich gegenüber und stimmen ihre Armstellungen miteinander ab. Die Farben sollen gewiß ebenso wie die tänzerisch lockeren Haltungen jener Lebensfreude Ausdruck geben, die nach den langen Kriegsjahrzehnten mit Vietnam in Verbindung zu bringen schwer fällt. Und doch hat es dort wie überall auf der Welt Feste und Feiern gegeben, und sie werden nun wiederkehren. Nehmen wir das Bild der graziösen Schirmtänzerin: Eine freundliche Szene, mit weiblicher Koketterie ausgestattet, mit Geschmack arrangiert. Ein gewisser exotischer Reiz im Hinblick auf das sehr dekorative Kleid mit seinem leuchtenden Rot und auf das uns fremde Holzinstrument steigert die Wirkung. Volkstänze in Nordvietnam: gerade weil wir es nicht mehr gewohnt sind, von dort freundliche Lebenszeichen zu erhalten, werden die Marken doppelt willkommen sein. Die Serie »Volkstänze aus der Hochebene Tay Nguyen« erschien 1972.

Foto nr.: 16



Unter den fünf Jazz-Musikern, die man hier auf Marken aus Mali, Niger, Senegal und Tschad sieht, ist Sidney Bechet der älteste, Louis Armstrong der wohl populärste. Beide stammen aus New Orleans, jener turbulenten Hafenstadt am Mississippi, die vor allem für den legendären Jazz-Trompeter Armstrong — oder »Satchmo«, wie er genannt wird — Ausgangspunkt einer weltweiten Karriere wurde. An keinem anderen Ort kam es zu einer derart glücklichen Kristallisation der verschiedenen Elemente, die im Zusammenhang mit der Entstehung einer neuen lebensvollen Musik der Neger von Bedeutung sind, etwa der auf dem Lande beheimateten »Worksongs«, der von den Gottesdiensten geprägten »Spirituals« oder der alten Blues-Volkslieder. Man sagt, der Jazz sei in New Orleans geboren worden. Die historische Wahrheit sieht meistens ein wenig anders aus, als es sich um die Musik eines ganzen Kontinents handelt, die für ein Jahrhundert, ja für ein Zeitalter der Zivilisation Bedeutung gewinnen sollte. Im übrigen gab

es zuvor bereits den Ragtime, dessen komponierter pianistischer Form allerdings das entscheidende Kennzeichen des New-Orleans-Stils fehlte: die Improvisation. Nach der Jahrhundertwende schien das ganze Stromgebiet des Mississippi voll dieser neuen Klänge. Der aus Washington stammende Duke Ellington, ein Jahr älter als der zum Jahrgang 1900 gehörende Satchmo, hatte an der Bildung und Verbreitung des klassischen Swingstils entscheidenden Anteil. Erroll Garner wiederum brachte sich als ein Pianist der guten Laune ins Gespräch, der sein Instrument »orchestral« spielt, d. h. über die gesamte Tastatur des Klaviers souverän gebietet. Garner, der es ablehnte, Noten lesen zu lernen, wurde berühmt durch seine Lautkaskaden, durch seinen lässigen Rhythmus und die faszinierende Fähigkeit, Jazz-Tendenzen souverän zusammenzufassen. Schließlich der populäre Nat King Cole, der sich virtuos der gängigen Jazz-Klischees zu bedienen wußte. Sämtliche Ausgaben sind im Michel-Uberseekatalog verzeichnet.



Foto nr.: 17

Schachweltmeisterschaft 1972



Durch die Begegnung des Russen Boris Spasskij und des Amerikaners Robert J. Fischer bei der Schachweltmeisterschaft in Reykjavik war das Schachspiel 1972 in der ganzen Welt mehr als üblich allgemein im Gespräch. Das lag freilich nicht zuletzt an dem etwas exzentrischen Verhalten »Bobby« Fischers, der seinen Gegner in der Laugardals-halle, dem Turnierlokal in Reykjavik, mit psychologisch raffinierten Mitteln zu zermürben suchte. Gegenseitige Verdächtigungen blieben nicht aus. Fischer z. B. wurde unterstellt, daß er sich durch seinen Protest gegen Filmaufnahmen während des Kampfes der Kontrolle entziehen wolle. Überreizte Nerven machten sich hüben und drüben bemerkbar, oft erhöhte Fischer die Spannung auch durch sein Zuspätkommen. Immerhin, man sprach genug über die beiden Meister, von denen nur einer den Titel erwerben konnte. Daß es dann Fischer war, der den Weltmeister Spasskij besiegte und zum Exweltmeister machte, dementierte sich schon zu einem frühen Zeitpunkt an. Fachleute gaben zu verstehen, daß bereits die dritte Partie entscheidend gewesen sei. Damals lag Spasskij 2:0 in Führung, er hatte Weiß, entschied sich aber für eine Eröffnungsvariante, die Fischer einen leichten Sieg ermöglichte und das Selbstvertrauen des Amerikaners so nachhaltig

stärkte, daß er seinen russischen Kontrahenten bald beherrschte. Von einem »Wettkampf des Jahrhunderts« hat man gesprochen. Wer waren die Partner? Boris Spasskij, 1937 in Leningrad geboren, nennt selbst als das Charakteristikum seines Schachstils den »unbeugsamen Willen«. Er macht schon mit fünf Jahren Bekanntschaft mit dem Schachspiel, findet auch bald einen Trainer; im Jahre 1949, so heißt es, habe er gespielt »wie ein alter Herr, sehr positionell und fest«. Auf der Universität begann er sich ernster zu profilieren, stieg so dann durch zahllose Zwischenturniere allmählich zur Weltklasse auf. Im Jahre 1969 wird er nach dem Sieg über Petrosjan Weltmeister. Robert J. Fischer wurde 1943 in Chicago geboren. Sein vorausschauender, selbstbewußter Kommentar lautete: »Ich bin Profi. Ich spiele Schach. Das ist eine ernste Sache. Etwas anderes kann ich nicht, aber das, was ich betreibe, betreibe ich gründlich. Mit 29 Jahren werde ich offizieller Weltmeister sein.« Durch den Titelkampf war 1972 das Thema Schach populär, es stand dabei bei so mancher Briefmarkenedition Pate, u. a. bei den Woblafabrtsmarken der Bundesrepublik und von West-Berlin, auf denen künstlerisch bemalte französische Fayencefiguren des 19. Jahrhunderts dargestellt sind.



Foto nr.: 18

Europa

Ausgabe 1974 für die Europäische Einheit





Foto nr.: 19





Foto nr.: 20

Europa

Ausgabe 1974 für die Europäische Einheit





Foto nr.: 21

Europa

Ausgabe 1961 für die Europäische Einheit

Die 19 fliegenden Tauben, deren Flugformation wiederum die Gestalt einer Taube hat, entsprechen jenen 19 Staaten, die als Mitglieder der Europäischen Konferenz der Verwaltungen für Post- und Fernmeldewesen (CEPT) im September 1961 den Entwurf eines holländischen Künstlers für eine gemeinsame Europamarke übernehmen sollten. Außerdem hatte seinerzeit der Postausschuß einen Entwurf als Sinnbild für die CEPT ausgewählt, der die vier Buchstaben von Postbörnern umschlossen zeigt. Dieses Zeichen, so wurde anbeimgestellt, könnten alle Mitgliedsländer in das Konzept ihrer Europamarke einfügen, sofern sie die vorgeschlagene Einheitsfassung nicht verwenden wollten. In der CEPT sind zusammengeschlossen: Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien und die Türkei. Andere Staaten außerhalb dieser Organisation bringen häufig von sich aus eine Marke heraus, die zur Festigung der Idee eines vereinten Europas beitragen soll. Liechtenstein ist da u. a. zu nennen, das hier die sechs Buchstaben auf verschieden großen Zahnrädern als Bestandteile eines übergeordneten Getriebes verteilt. Man sieht aber, daß Variation auch zustande kommt, indem derselbe Entwurf in unterschiedlichen Farben wiedergegeben wird oder, wie im Fall Island, der Taubenschwarm selber wechselnde Tönungen von Gelb über Rot nach Blau aufweist. Damals war die alljährliche Europaserie noch Gegenstand einer ganz selbstverständlichen Empfehlung der Conférence Européenne des Administrations des Postes et des Télécommunications. Unter den zur Diskussion gestellten grafischen Lösungen die endgültige Wahl zu treffen, gehörte zu den Pflichten des Postausschusses. Unterdes ist man zur Überzeugung gelangt, daß sich die Mitgliedstaaten selbst ein Europa-Emblem schaffen sollen und so zum abwechslungsreicheren europäischen Markensfeld beitragen.





Foto nr.: 22





Foto nr.: 23

Europa

Ausgabe 1975 für die Europäische Einheit

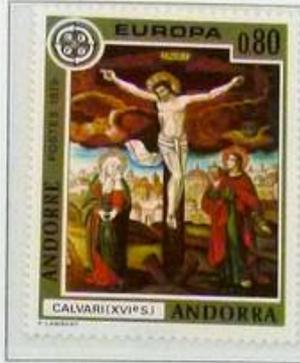




Foto nr.: 24

Europa

Ausgabe 1975 für die Europäische Einheit

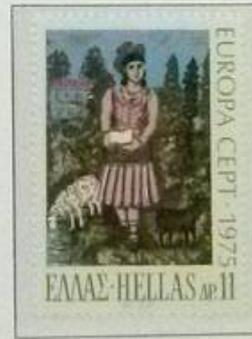




Foto nr.: 25

Europa

Ausgabe 1975 für die Europäische Einheit





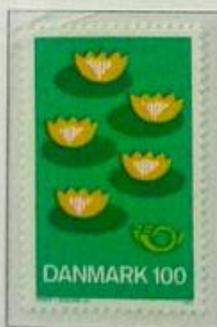
Foto nr.: 26





Foto nr.: 27

Norden 77



Aus Schweden und Norwegen und Dänemark, aus Finnland und Island kommen diese Marken, jenen Ländern des Nordischen Postvereins, die sich durch ein zuerst 1920 geschlossenes, später mehrfach erneuertes Abkommen zu einer Skandinavischen Postunion zusammengeschlossen haben. Das Emblem dieser Gruppe ist ein Posthorn mit fünffachem Schallbecher. Die Seerosen, wiederum fünf an der Zahl, sollen sinnbildlich auf den Umweltschutz als ein in unserer Zeit vordringliches Problem der gesamten Menschheit hinweisen. Früher dachte man, der Norden Europas sei von der sich ausbreitenden Umweltverschmutzung bei weitem nicht so betroffen wie etwa Ballungsgebiete im Innern des Kontinents. Allerdings hat sich gezeigt, daß nicht nur die Flüsse und Seen verseucht worden sind, sondern sogar die gesamte Ostsee Gefahr läuft, zu einem toten Gewässer zu werden, wenn man nicht durch energische Maßnahmen die verhängnisvolle Entwicklung aufhalten kann. Schweden beispielweise sucht der Ölpest durch Zusatz von Farbstoffen Herr zu werden: So läßt sich ein Schiff, das verbrauchtes Öl abläßt, identifizieren und mit einer empfindlichen Strafe belegen, was wiederum ein striktes Verbot der Reedereien wegen der immens hohen Kosten zur Folge hat. Es ist bekanntlich dazu gekommen, daß sogar die Ozeane sich nach und nach in Müllkippen voller Giftstoffe verwandeln. Erst kürzlich wies das Institut für Meeresforschung in Bremerhaven darauf hin, daß die Ozeane jährlich zwei Millionen Tonnen Öl schlucken müssen, ein Energiepotential, groß genug, um eine Großstadt wie Bremerhaven mehrere Jahre lang zu versorgen. Das Öl verklumpt in den Meeren zu erbsengroßen Teerflocken, von denen schätzungsweise 150 000 Tonnen zwischen der Arktis und der Antarktis im Wasser treiben. Damit ist freilich nur eine Seite des Problems berührt, denn es existieren weitere Schadstoffe, etwa Blei, Quecksilber, Stickstoff und Phosphate, deren Tonnenzahl jährlich ebenfalls in die Hunderttausende geht. So signalisieren die fünf Seerosen einen Aufruf zur Umkehr, denn auch der Norden hat allen Grund, sich zu wehren: Die Wirkung wird am Ende die Menschheit insgesamt zu spüren bekommen, sollte sie sich nicht endlich besinnen.



Foto nr.: 28





Foto nr.: 29





Foto nr.: 30

Kaiser Napoleon I.





Foto nr.: 31





Foto nr.: 32





Foto nr.: 33





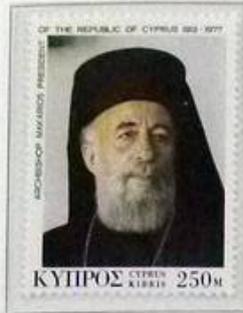
Foto nr.: 34





Foto nr.: 35

Zum Todestag von Erzbischof Makarios



Als der zyprische Staatspräsident Erzbischof Makarios am 3. August 1977 in Nikosia starb, stand sein 64. Geburtstag bevor. Er war am 13. August des Jahres 1913 als Sohn eines Bauern zur Welt gekommen und hatte nach dem Besuch der Grundschule seines Heimatdorfes auf Zypern als Novize des griechisch-orthodoxen Klosters Kykkos den Namen Makarios, d. h. »der Gesegnete«, angenommen. Seine theologische Laufbahn (Studium in Athen und Boston, 1948 Wahl zum Bischof von Kiton) war von politischen Aktivitäten begleitet. Er reorganisierte die ENOSIS-Bewegung, welche für den Anschluß Zyperns an Griechenland eintrat. Im Oktober wählte ihn die griechische Bevölkerung Zyperns zum Erzbischof und Ethnarch (Volksführer). Auf ausgedehnten Reisen

warb er jetzt in der arabischen Welt für die Sache Zyperns. So trat er 1952 vor der UNO und drei Jahre später auf der afro-asiatischen Bandung-Konferenz für das Selbstbestimmungsrecht Zyperns ein. Nach langen, am Ende vorerst gescheiterten Verhandlungen über den künftigen Status Zyperns verbannte ihn der britische Gouverneur Sir John Harding im März 1956 auf die Seychellen im Indischen Ozean. Im Frühjahr 1957 wieder freigelassen, durfte er nicht in seine Heimat zurückkehren. Das war erst im März 1959 möglich, kurze Zeit bevor er zum Außenminister der während der Londoner Zypern-Konferenz beschlossenen Übergangsregierung avancierte. Im August 1960, nachdem er bei der ersten freien Präsidentenwahl die Mehrzahl der abgegebenen Stimmen gewonnen hatte, legte er den Amtseid als Staatshaupt der unabhängigen Republik Zypern ab. Aber die Streitigkeiten zwischen den griechischen Inselbewohnern, die 80 Prozent der dort lebenden Menschen stellen, und den Türken, deren Anteil 18 Prozent beträgt, überschatteten die gesamte Amtszeit des Präsidenten, der bald eine bekannte Erscheinung der weltpolitischen Szene wurde. Wegen seiner angeblichen Begünstigung der Türken kam es Ende 1963 zum Bürgerkrieg. In den folgenden Jahren gab es mehrfach Mordanschläge gegen den Erzbischof. Ein pro-griechischer Putsch führte dann im Juli 1974 zum Sturz des Präsidenten, der als das Programm seines Lebens verkündet hatte, die Griechen und Türken zu einem friedlichen Zusammenleben auf der Insel zu bewegen. In diesem Bemühen fuhr Erzbischof Makarios fort, als er bereits im Dezember 1974 nach Zypern zurückkehrte und erneut das schwere Amt des Staatspräsidenten übernahm.





Foto nr.: 36

100 Jahre Grammophon

Die Tonträger — dazu zählen wir Schallplatten, Kassetten und Bildplatten — sind auf der ganzen Welt ein enormer Wirtschaftsfaktor geworden. Allein in der Bundesrepublik Deutschland wurden 1976 rund 136 Millionen Tonträger im Wert von 1,7 Milliarden Mark verkauft. In den Wochen vor Weihnachten pressen die großen Schallplattenwerke in Sonderschichten rund um die Uhr bis zu 150 000 Langspielplatten pro Tag. Das Geschäft mit den »schwarzen Scheiben« floriert... modernste Aufnahme- und Wiedergabetechniken sichern selbst Klassik-Platten Konzertsaal-Qualität.

Genau ein Jahrhundert ist es 1977 her, daß eine Maschine namens »Phonograph« die ersten menschlichen Worte aufgezeichnet und wiedergegeben hat, daß es dem amerikanischen Erfinderkönig Thomas Alva Edison gelang, die menschliche Stimme zu konservieren. — Man darf wohl sagen, daß das erste Modell des »Phonographen« recht seltsam aussah — wir können uns dieses erste Grammophon etwa so vorstellen, wie es die Jubiläumsmarken von USA (Mi.-Nr. 1293) und Surinam, 20 Cent, zeigen. Auf einer hölzernen Unterlage ruhte ein Metallstiel, in den wie ein senkrechter Schraubengang eine Schraube eingehohlet war, und mit einer Kurbel an dem einen Ende. Das Ganze ruhte auf zwei Stützen. Der Stiel ging durch eine Metallhülse, in deren Oberfläche eine spiralförmige Rinne lief. An jeder Seite der Trommel stak eine kleine Röhre, über das innere Ende dieser kleinen Röhre spannte sich eine Pergamentmembrane, in jeder Membrane steckte eine Stahlnadel...

Bei dem ersten Experiment legte Edison ein dünnes Stanniolblatt um die Metallhülse und begann, während er mit mächtiger Stimme in eine der kleinen Röhren hinein ein Gedicht deklamierte, die Kurbel des Stieles zu drehen. Dann drehte er den Stiel bis zum vorherigen Ausgangspunkt zurück, zog die erste Röhre weg, verstellte die andere und drehte mit der Kurbel den Stiel wieder in die ursprüngliche Richtung. Aus der Maschine drang schwach und kläglich — aber unverkennbar deutlich — Edisons Stimme und wiederholte das erst vor Augenblicken verklangene Gedicht.

Am 24. Dezember 1877 reichte Edison eine Anmeldung für ein Patent in den Vereinigten Staaten ein, am 19. Februar 1878 erteilte das amerikanische Patentbureau das Patent, da bislang niemand den Versuch unternommen hatte, Phonogramme — heute heißen sie Schallplatten — so herzustellen, daß die ursprünglichen Tonschwingungen mechanisch wiedergegeben werden konnten.

Man sagt, daß der Phonograph die Lieblingserfindung Edisons war, die Lieblingserfindung eines Genies, das mit ungezählten Entwicklungen und Patenten die Zivilisation des vergangenen Jahrhunderts revolutionierte. Immer weiter arbeitete er an der Verbesserung des Apparates — bis 1910 hatten ihm seine ständigen Bemühungen weit über 100 weitere Einzelpatente eingebracht. Langsam, langsam wurde die Walze zur Platte, der Phonograph zum Grammophon — so, wie es uns beispielsweise die indische Jubiläumsmarke zeigt. Längst ist wahr geworden, was Edison im September 1920 an den italienischen Komponisten Giacomo Puccini schrieb: »Menschen sterben und Regierungen wechseln, aber die Gesänge aus »La Bohème« werden immer leben«, und das hat sich auch bis heute bewahrheitet.

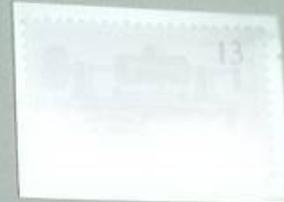




Foto nr.: 37





Foto nr.: 38





Foto nr.: 39





Foto nr.: 40





Foto nr.: 41





Foto nr.: 42



In den Niederlanden hatte man den Einfall, einmal moderne Kinderbuch-Illustrationen auf Briefmarken wiederzugeben, großzügige Entwürfe, ohne Einzelheiten auf ein Thema bezogen, hier (der Wertreihe nach) die Erde, den Himmel, die Sonne, den Mond und schließlich das Wasser darstellend. Das Ergebnis ist, besonders im Fall der drei letzten Exemplare, recht ansprechend. Die freundlich gelbgerandete Sonne wird den Kindern etwas sagen, ebenso der aus dem Nachtblau zwinkernde Mond und auch der sich im Wasser spiegelnde kleine Kopf. Diese Bildchen kann man ansehen und braucht keine weiteren Vorkenntnisse. Anders verhält es sich schon mit den vier Szenen, die auf Marken der Niederländischen Antillen reproduziert wurden. Sie setzen doch offenbar voraus, daß man in den einheimischen Märchen ein wenig Bescheid weiß, in diesem Fall jene Erzählungen kennt, in denen Nanzi eine Rolle spielt, ein Wesen, das überall ein Netz spinnt und in mannigfachen Abenteuern seine Fühler im Spiel hat. Welche Geschichte gemeint ist, steht in kleiner Schrift unter den farbigen Figuren, natürlich für deutsche Leser schwer zu entziffern. Gehen wir vom unteren Wert aus, so sind folgende Erzählungen gemeint: »Die Prinzessin mit der langen Nase«, »Die Schildkröte und der Affe«, »Nanzi und der Tiger« sowie schließlich »Ein Erlebnis des Königs«, das offenbar in einer Ballonfahrt besteht, denn man sieht den gekrönten Rauschebart ängstlich über den Rand der Gondel in die Tiefe blicken. In Surinam (Niederländisch-Guyana) sind Kinderspiele dargestellt, zum Beispiel das bei uns früher auch sehr beliebte Stelzenlaufen, dann das Murmelspiel, mit dem sich hier zwei dunkelhäutige, schwarzhäutige Jungen beschäftigen, weiterhin das Knöchelspiel (20 + 10), Drachensteigen, das ein Junge mit Eifer vorbereitet, und am Ende Kochen als eine Freude der Mädchen, die ihre Hausfrauenkünste früh ausprobieren wollen und in einem besonderen Gerät ein eigenes Gericht zusammenbrauen. Für die Bilder wurden leuchtende Farben gewählt, die zum Teil kräftige Kontraste ergeben, so bei dem knöchelspielenden Mädchen, das mit seinem Kleid in Orange von dem blauen Hintergrund absticht. Daß die Kinder auch in weit entfernten Zonen der Erde, sei es auf den Antillen oder in Guyana, nicht anders spielen als bei uns üblich, ist ein völkerverbindender Hinweis, der sich beim Betrachten dieser Briefmarken aufdrängt.



Foto nr.: 43



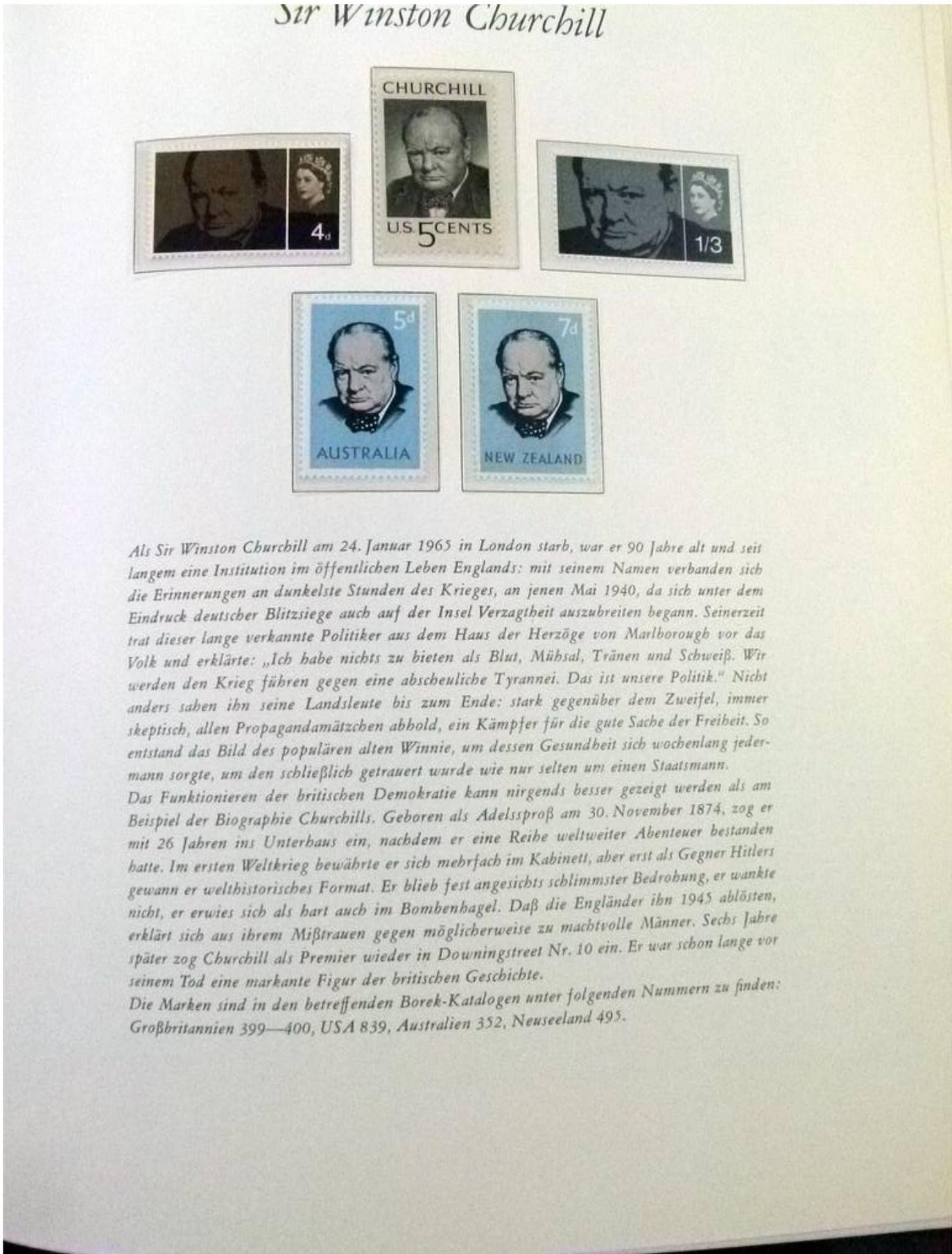
Die Fidschi-Inseln, nördlich von Neuseeland gelegen, sowie die Pitcairn-Gruppe mitten im Pazifischen Ozean erinnern mit jeweils drei Briefmarken an den Tod des britischen Admirals William Bligh, der seine Tage im Dezember 1817 in London friedlich beendete, 64 Jahre alt, nachdem er durch die Meuterei auf der »Bounty« weltweite Berühmtheit erlangt hatte.

Bligh, der bereits als Schiffsoffizier unter Kapitän Cook in der Südsee gewesen war, kam im Oktober 1788 mit einem besonderen Auftrag nach Tahiti. Er sollte in dem eigens dafür hergerichteten Segelschiff namens »Bounty« möglichst viele Pflanzen des Brotfruchtbaumes nach Westindien schaffen. Zu dieser Maßnahme hatten Pflanzler die Anregung gegeben, um die Ernährung ihrer Plantagenarbeiter zu sichern. Die »Bounty« wurde sozusagen in einen schwimmenden botanischen Garten verwandelt. Als sich mehr als 1000 Pflanzen an Bord befanden, gab sich der Kapitän Bligh zufrieden. Das halbe Schiff glich einem Treibhaus, Offiziere wie Matrosen — insgesamt 44 — mußten sich mit dem übriggebliebenen Raum behelfen. Diese Unbequemlichkeit mag nicht wenig zur Mißstimmung innerhalb der Mannschaft beigetragen haben.

Kurz nach der Abfahrt meuterten die Seeleute unter dem Maaten Christian. Kapitän William Bligh wurde mit einigen Getreuen in einem Boot ausgesetzt. Das geschah in der Nähe der Tofoa-Inseln. Aber die todgeweihte Gruppe ging nicht unter, sondern gelangte durch die Torres-Straße nach Batavia. Die britische Admiralität war nun nicht gewillt, die Meuterei auf der »Bounty« ungestraft zu lassen. Sie rüstete die Fregatte »Pandora« zu einer Strafexpedition aus. Das Verhalten der Besatzung, so fürchtete man in London, hätte Schule machen können. Mehrere der Aufständigen ließen sich mit ihren aus Tahiti stammenden Frauen auf einer nur 5 qkm großen Insel im Bereich der Pitcairn nieder. Zum Teil handelt es sich bei den heutigen Einwohnern um ihre Nachkommen. Von diesen historischen Geschehnissen berichten die Marken. Das Grabmal des gefeierten Admirals ist zu sehen, der eine Weile als Platzhalter der Krone Herr über die Fidschi-Inseln war; die stolze »Bounty« erscheint ebenso im Bild wie jenes Boot, in dem ein kapitänstreuer Rest der Mannschaft höchst ungewissem Schicksal überantwortet wurde. Die Marken erschienen im Dezember des Jahres 1967 und sind im Michel-Katalog Übersee aufgeführt.



Foto nr.: 44



Als Sir Winston Churchill am 24. Januar 1965 in London starb, war er 90 Jahre alt und seit langem eine Institution im öffentlichen Leben Englands: mit seinem Namen verbanden sich die Erinnerungen an dunkelste Stunden des Krieges, an jenen Mai 1940, da sich unter dem Eindruck deutscher Blitzsieg auch auf der Insel Verzagtheit auszubreiten begann. Seinerzeit trat dieser lange verkannte Politiker aus dem Haus der Herzöge von Marlborough vor das Volk und erklärte: „Ich habe nichts zu bieten als Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß. Wir werden den Krieg führen gegen eine abscheuliche Tyrannei. Das ist unsere Politik.“ Nicht anders sahen ihn seine Landsleute bis zum Ende: stark gegenüber dem Zweifel, immer skeptisch, allen Propagandamätzchen abhold, ein Kämpfer für die gute Sache der Freiheit. So entstand das Bild des populären alten Winnie, um dessen Gesundheit sich wochenlang jedermann sorgte, um den schließlich getrauert wurde wie nur selten um einen Staatsmann. Das Funktionieren der britischen Demokratie kann nirgends besser gezeigt werden als am Beispiel der Biographie Churchills. Geboren als Adelsproß am 30. November 1874, zog er mit 26 Jahren ins Unterhaus ein, nachdem er eine Reihe weltweiter Abenteuer bestanden hatte. Im ersten Weltkrieg bewährte er sich mehrfach im Kabinett, aber erst als Gegner Hitlers gewann er welthistorisches Format. Er blieb fest angesichts schlimmster Bedrohung, er wankte nicht, er erwies sich als hart auch im Bombenhagel. Daß die Engländer ihn 1945 ablösten, erklärt sich aus ihrem Mißtrauen gegen möglicherweise zu machtvollen Männer. Sechs Jahre später zog Churchill als Premier wieder in Downingstreet Nr. 10 ein. Er war schon lange vor seinem Tod eine markante Figur der britischen Geschichte. Die Marken sind in den betreffenden Borek-Katalogen unter folgenden Nummern zu finden: Großbritannien 399—400, USA 839, Australien 352, Neuseeland 495.



Foto nr.: 45



Durch die Begegnung des Russen Boris Spasskij und des Amerikaners Robert J. Fischer bei der Schachweltmeisterschaft in Reykjavik war das Schachspiel 1972 in der ganzen Welt mehr als üblich allgemein im Gespräch. Das lag freilich nicht zuletzt an dem etwas exzentrischen Verhalten »Bobby« Fischers, der seinen Gegner in der Laugardalsalle, dem Turnierlokal in Reykjavik, mit psychologisch raffinierten Mitteln zu zermürben suchte. Gegenseitige Verdächtigungen blieben nicht aus. Fischer z. B. wurde unterstellt, daß er sich durch seinen Haß gegen Filmaufnahmen während des Kampfes der Kontrolle widersetzen wolle. Überreizte Nerven machten sich hüben und drüben bemerkbar, oft erhöhte Fischer die Spannung auch durch sein Zuspätkommen. Immerhin, man sprach genug über die beiden Meister, von denen nur einer den Titel erwerben konnte. Daß es dann Fischer war, der den Weltmeister Spasskij besiegte und zum Exweltmeister machte, setzte sich schon zu einem frühen Zeitpunkt an. Fachleute gaben zu verstehen, daß bereits die dritte Partie entscheidend gewesen sei. Spasskij lag 2:0 in Führung, er hatte Weiß, entschied sich für eine Eröffnungsvariante, die Fischer einen leichten Sieg ermöglichte und das Selbstvertrauen des Amerikaners so nachhaltig

stärkte, daß er seinen russischen Kontrahenten bald beherrichte. Von einem »Wettkampf des Jahrhunderts« hat man gesprochen. Wer waren die Partner? Boris Spasskij, 1937 in Leningrad geboren, nennt selbst als das Charakteristikum seines Schachstils den »unbeugsamen Willen«. Er macht schon mit fünf Jahren Bekanntschaft mit dem Schachspiel, findet auch bald einen Trainer; im Jahre 1949, so heißt es, habe er gespielt »wie ein alter Herr, sehr positionell und fest«. Auf der Universität begann er sich ernster zu profilieren, stieg sodann durch zahllose Zwischenturniere allmählich zur Weltklasse auf. Im Jahre 1969 wird er nach dem Sieg über Petrosjan Weltmeister. Robert J. Fischer wurde 1943 in Chicago geboren. Sein vorausschauender, selbstbewußter Kommentar lautete: »Ich bin Profi. Ich spiele Schach. Das ist eine ernste Sache. Etwas anderes kann ich nicht, aber das, was ich betreibe, betreibe ich gründlich. Mit 29 Jahren werde ich offizieller Weltmeister sein.« Durch den Titelkampf war 1972 das Thema Schach populär, es stand dabei bei so mancher Briefmarkenedition Pate, u. a. bei den Woblfabrikmarken der Bundesrepublik und von West-Berlin, auf denen künstlerisch bemalte französische Fayencefiguren des 19. Jahrhunderts dargestellt sind.



Foto nr.: 46



Foto nr.: 47

Alexander von Humboldt

Der große Naturforscher Alexander von Humboldt wurde am 14. September 1769 in Berlin geboren. Aus Anlaß der 200. Wiederkehr seines Geburtstages erschien eine Berliner Marke mit dem Porträt des Gelehrten nach einem Gemälde von Joseph Stieler; sie erinnert an einen Mann, der schon zu seinen Lebzeiten Weltruhm genoß. Sein Name war in europäischen Fachkreisen bereits rühmlich bekannt, noch ehe er 1799 die große »Reise in die Äquinoctial-gegenden des Neuen Kontinents« antrat. Fünf Jahre lang erforschte er in den Gebieten der heutigen Staaten Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru und Mexiko das Tier- und Pflanzenleben der Urwälder, Steppen und Gebirgsböden, stellte geologische und astronomische Beobachtungen an, berichtete die Kartographie der bereisten Länder und vergaß darüber nicht, staatliche Einrichtungen und gesellschaftliche Verhältnisse zu studieren, ebenso Landwirtschaft und Bergbau. Bei seiner Rückkehr nach Paris bereitete die dortige



Akademie Alexander von Humboldt einen triumphalen Empfang. Von Claude Louis Berthollet, dem bedeutenden Chemiker, stammt der Ausspruch, dieser Mann vereinigt in seiner Person den Wissensstoff einer ganzen Akademie. Humboldts Leistungen waren in der Tat erstaunlich vielseitig. Allein die 29 starken Bände, in denen er schließlich die Resultate seiner amerikanischen Forschungen veröffentlichte, würden ausreichen, um den Enthusiasmus seiner Zeitgenossen zu rechtfertigen. Aber die Wissenschaft hat ihm noch mehr zu danken, als alle gedruckten Arbeiten vermitteln. Unzählige Gelehrte haben von ihm, der mit Goethe und Schiller befreundet war, im persönlichen Verkehr unschätzbare Anregungen empfangen, das bezeugen viele der qualifiziertesten Historiker, Archäologen, Physiker, Chemiker, Botaniker, Zoologen und Geographen. In der ersten wissenschaftlichen Biographie Humboldts, die 1872 erschien, hieß es: »Die eigentlichen Fortschritte, die unser wissenschaftliches Erkennen Humboldt verdankt, lassen sich kaum ermessen.«
Zu einer neuen großen Reise, die ihn nach Zentralrußland (Ural- und Altai-gebiete), bis zur chinesischen Dsungarei und an das Kaspische Meer führte, brach Alexander von Humboldt 1829 auf. Im letzten Jahrzehnt seines langen und vielbewegten Lebens, das reich an gesellschaftlichen Ebrungen war, hat er in seiner Berliner Wohnung an der Vollendung seines Hauptwerkes, des »Kosmos«, gearbeitet. Am 6. Mai 1859 ist er dort gestorben: einer der fruchtbarsten Naturwissenschaftler seines Jahrhunderts. Die Marken »200. Geburtstag von Alexander von Humboldt« erschienen am 12. September 1969.



Foto nr.: 48

EFTA



Nach Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), deren Vertrag mit Beginn des Jahres 1958 Rechtskraft erlangte, wurde zum Schutz der eigenen Handels- und Wirtschaftsinteressen von Dänemark, Großbritannien und Nordirland, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden sowie der Schweiz ein Abkommen unterzeichnet, das im Januar mit der Hinterlegung der Urkunde in Stockholm in Kraft trat und zur Gründung einer aus den genannten Ländern gebildeten Assoziation (EFTA) führte. Liechtenstein ist später beigetreten, Verhandlungen über Finnlands Beteiligung führten 1961 zur »EFTA-Finland Assoziation« (EFA), die des Landes besondere Bindungen an die Sowjetunion berücksichtigt. Irland und Island erwägen, sich der Freihandelszone anzuschließen, deren erklärte Ziele sind: Förderung der Produktivität und Stabilität durch Ausbau des gegenseitigen Handels unter gerechten Wettbewerbsbedingungen sowie Beseitigung der Industriezölle und sonstigen Abgaben zwischen den Partnern. Seit dem Beginn des Jahres 1967 gibt es keine Industriezölle mehr; vom 1. Januar 1970 an werden die beteiligten Länder untereinander keinerlei Einfuhrzölle mehr erheben.